

Rolf Scheffbuch

Allein Jesus Christus,
der Gekreuzigte

SCM Hänssler

Inhalt

Der Gekreuzigte ist der Inbegriff für Jesus Christus	7
1. Kreuzverhör – die ach so »vernünftigen« Einwände	9
2. Zeugenaussagen – biblische Fingerzeige	18
3. Freispruch – der Gekreuzigte geht mich persönlich an	50
4. Gottes Liebe will aus dem Zorn retten	68
5. Werkzeuge der heiligen Liebe	84
6. Bei Gott ist kein Ding unmöglich	100
7. Jesus bleibt die Hauptsache	118
Anmerkungen	153

Der Gekreuzigte ist der Inbegriff für Jesus Christus

Der indische Staatsmann Mahatma Gandhi (1869–1948) entstammte einer Hindu-Familie. Von der Bergpredigt des Nazareners Jesus hielt jedoch auch er große Stücke. Mit dem gekreuzigten Jesus konnte er allerdings nichts anfangen. Erstaunliches ereignete sich jedoch, als auf Gandhis Anregung in Neu-Delhi ein neuer Hindu-Tempel gebaut wurde. Schon in der Eingangshalle dieses Heiligtums sollte deutlich werden: Auch in anderen Religionen gibt es ernsthafte religiöse Verehrung! Darum wurden auf den Pfeilern alle möglichen Religionsstifter in Stein gemeißelt dargestellt. Es sind zu sehen: der lehrende Konfuzius, der tanzende Vishnu, der in sich ruhende Buddha.

Auch Jesus Christus wurde abgebildet. Merkwürdigerweise ist Jesus jedoch nicht als Bergprediger, sondern als der Gekreuzigte dargestellt. Als der ans Kreuz Erhöhte ist Jesus eben unverwechselbar. Lehrende, auch heilende und Wunder wirkende Heilige gibt es auch in anderen Religionen. Aber für Jesus Christus ist nun einmal ganz bezeichnend, dass er der Gekreuzigte ist.

So hat es auch Jesus ganz bewusst gewollt und gemeint. Er verglich seine kommende Kreuzigung mit dem Rettungsangebot, das Gott einst dem Volk Israel gemacht hatte (vgl. Joh 3,14f). Als damals in der Wüste eine schreckliche Not über das Volk hereingebrochen war, hatte Mose auf Gottes Geheiß ein Rettungszeichen aufgerichtet. Wer zu diesem Zeichen aufsah, wurde gerettet (vgl. 4Mo 21,8). Daran anknüpfend machte Jesus klar: Die eigentliche Erhöhung, auf die es Gott bei mir ankommt, ist die Erhöhung am aufgerichteten Pfahl. Diese »Erhöhung« eröffnet den ewigen Leben, die an mich glauben.

1. Kreuzverhör – die ach so »vernünftigen« Einwände

Was soll das?

Jesus hatte auf eine Entsprechung zwischen dem Rettungszeichen bei Mose und seiner eigenen Erhöhung an das Kreuz hingewiesen. Das wurde oft nicht ernst genommen. Schon bei den ersten Nachfolgern von Jesus muss das angefangen haben. Viele haben schon damals gefragt: »Was soll das?« Erst recht wird heute gefragt: »Ist es nicht abschreckend, wenn in der Mitte der Gotteshäuser das Zeichen des Gekreuzigten unübersehbar herausgestellt wird?« »Was soll denn daran so wichtig sein, dass Jesus am Kreuz gestorben ist?« »War das eine Voraussetzung dafür, dass er Sünden vergeben kann – und wenn ja, weshalb?« »Ist es nicht eine geradezu unmoralische Vorstellung, dass ein anderer für meine Fehler einstehen soll?«

Eigentlich ist es ganz normal, dass denkende Menschen so auf den gekreuzigten Jesus reagieren. Davon spricht schon die Bibel. Im Brief des Apostels Paulus an die Christen in Korinth ist zu entdecken: Dem normalen Menschen kommt das Wert-Legen auf den gekreuzigten Christus als eine unbegreifliche Dummheit vor (vgl. 1Kor 2,1ff, bes.V. 14). Das war dem Apostel Paulus wohl bewusst. Schließlich war er sowohl in jüdischer Theologie als auch in griechischer Philosophie zuhause. Das menschliche Denken stößt an Grenzen, wenn es den gekreuzigten Jesus wirklich zu erfassen versucht.

Der menschliche Verstand kann nun einmal Gottes Geheimnisse nicht erschließen. Das gilt eigentlich für alles, was in der Bibel berichtet und angesprochen ist. Es gilt nun einmal: »So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes« (1Kor 2,11). Aus diesem Grund braucht es auch den Geist Gottes, um begreifen zu können, wozu denn der gekreuzigte Jesus

gut ist. Im Vertrauen auf diesen Gottesgeist blieb der Apostel entschlossen dabei: »Die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit« (1Kor 1,23).

All das ist in den beiden Anfangskapiteln des ersten Korintherbriefs nachzulesen. Vor allem ist die Schlussfolgerung des Apostels wichtig: »Wir ... predigen den gekreuzigten Christus, ... damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft« (1Kor 1,23; 2,5). Gott selbst will dort mit seinem Geist initiativ werden, wo Christen den gekreuzigten Jesus bekennen. Die Nachfolger von Jesus sind davon entlastet, Verstehen entbinden zu müssen. Denn Gott selbst ist es, der begrenzte Horizonte des Verstehens öffnen will. Vor allem ist Gott darauf aus, dass Menschen sich in die Gemeinschaft mit diesem Jesus hineinnehmen lassen. Gott will das tun, wo sich Christen des gekreuzigten Jesus nicht schämen, sondern ihn bekannt machen (vgl. Röm 1,16).

Wenn Christen der Gekreuzigte peinlich ist

Tief betroffen hat es Dietrich Bonhoeffer 1930 in den USA erlebt, dass dort in der Verkündigung der Christen der Gekreuzigte ausgeblendet war. Mit großen Erwartungen war er nach Amerika gekommen. Aber schon nach einigen Wochen schrieb er nach Hause:

Man kann in New York fast über alles predigen hören, nur über eines nicht oder doch so selten, dass es mir jedenfalls nicht gelungen ist, es zu hören, nämlich über das Evangelium Jesu Christi, vom Kreuz, von Sünde und Vergeltung, von Tod und Leben.¹

Befremdet, ja geradezu angewidert von solch hohler Theologie und Kirchlichkeit kehrte Bonhoeffer nach Deutschland zurück.

Dort geriet er mitten hinein in das Ringen um das unverfälschte Evangelium. Denn die Nationalsozialisten und die von ihnen geförderte Kirchengruppe der sogenannten »Deutschen Christen« vertraten durch ihren Sprecher unverblümt:

Die Kirche müsse sich hüten vor einer »übertriebenen Herausstellung des Gekreuzigten«; denn die Lehre vom Kreuz sei pessimistisch und deprimierend, also jüdisch, und Deutschland brauche Hoffnung und Sieg. Im Symbol des Kreuzes erblickte der Sprecher »einen lächerlichen Überrest des Judentums«, der für einen Nationalsozialisten »unannehmbar« sei. Er spottete auch über »die ganze Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus«².

Damals, 1933 und 1934, ließen sich viele Christen solch radikale Parolen nicht bieten. Es bildete sich die »Bekennende Kirche«, die mit der »Barmer Theologischen Erklärung« von 1934 Flagge zeigte: »Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft ... ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen ... Überzeugungen überlassen.«³

Leider ist das heute »Schnee von gestern«. Ohne Scheu wird in unseren Tagen von Christen gefragt: »Was ist das für ein Gott, der diese brutale Ungerechtigkeit nicht verhindert hat, dass ein offensichtlich Gerechter ausgemerzt werden sollte?« »Was ist denn das für ein Gott, der ›auf Blut steht!‹?« »Was ist denn das für ein Gott, der es nötig hat, sich in seinem Zorn an seinem Sohn schadlos zu halten – anstelle der sündigen Menschen?!« »Was ist denn das für ein sadistischer Gott, der seinen Sohn brutal aufopfert?!«

Dass es solche kritischen Fragen gibt, ist keineswegs neu. Das ist die Christenheit seit ihren Anfängen gewohnt. Neu ist auch nicht die ätzende Schärfe dieser Fragen. Aber das Neue an diesen aufschreckenden Fragen ist, dass sie *aus der Christenheit selbst* kommen. Vor allem ist dies neu: Die Wortführer und auch Wortführerinnen dieser neuen Erscheinung wollen sich verabschieden von einem Gottesbild, das nach ihrer Über-

zeugung falsch, ja sogar schädlich ist. Gerade darin wollen sie ernst genommen werden, dass es ihnen um die Ehre Gottes geht.

Es fanden sich rasch Theologen, die für dieses oft aggressiv vorgetragene Anliegen Verständnis zeigten. Zumindest stimmten sie der Beurteilung zu, dass viele »der modernen Menschen« mit den Begriffen vom »stellvertretenden Leiden« und vom »Sühnetod« nichts mehr anfangen können. Sie boten darum eine neue Deutung des Jesus-Geschehens an. In ihm war »das Ärgernis des Kreuzes« (Gal 5,11) ausgespart. Mit Überzeugung wurde proklamiert: Das muss niemand glauben, dass Gott auf das Sterben seines Sohnes am Kreuz aus war! Es ist reiner Irrtum, zu meinen, dass der Tod von Jesus zur Sündenvergebung nötig war! Offen wurde als Programm ausgegeben, man wolle sich »verabschieden« von vielem, das bis dahin zum Kernbestand des Christenglaubens gehört hatte.

Mit alledem war das »Wort vom Kreuz« wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Einer der von den Medien herausgestellten Wortführer, ein mir nahestehender westdeutscher Kirchenmann, erklärte sein Engagement etwa so: »Mir ging es um die vielen Menschen, die ein schlechtes Gewissen haben; denn sie können einfach nicht glauben, dass Jesus Christus für ihre Sünden sterben musste, um Versöhnung zu schaffen. Wenn ich denen, vielleicht sind es einige tausend in unserem Land, durch diese nun aufgebrochene Debatte das schlechte Gewissen genommen habe, dann hat sich für mich die ganze Debatte schon gelohnt.«

Ich verstehe dieses seelsorgerliche Anliegen. Aber mir geht es um die vielen Menschen – und es sind nicht nur einige tausend –, denen diese ganze Debatte wehtat. Es wurde dabei so viel falsch interpretiert, missdeutet und auch weggehobelt, was Christen durch die Jahrhunderte Gewissheit und Halt gewesen war. Es ist doch verletzend, wenn als beliebig oder gar als falsch und darum verzichtbar dargestellt wird, was Christen bisher in Bibel, Katechismus und Gesangbuch heilig war. Es gibt doch auch heute durchaus »moderne« Menschen, die ein Gespür dafür haben:

Mit der Monstrosität und der Schmach unserer Lebenstrümmen haben wir nicht nur andere Menschen verletzt, sondern wir sind erst recht schuldig geworden an Gott, dem Herrn der Welt und auch unseres Lebens. Diese Menschen sind es, die überströmend dankbar dafür werden, dass es bei Jesus Erlösung gibt. Für sie ist das, was der Apostel Paulus mit dem Kürzel »das Wort vom Kreuz« zusammengefasst hat, eine »Gotteskraft« (1Kor 1,18), ein Gotteswunder, der Schlüssel zum Himmel.

Was soll man eigentlich auch sonst noch im Christenglauben umdeuten oder gar streichen, weil es in ähnlicher Weise wie das »Wort vom Kreuz« diesen und jenen Menschen unannehmbar vorkommt? Macht denn dies ganze Unternehmen den Christenglauben nicht an klaren Konturen noch ärmer? Auf diese Weise wird doch der so abgeschmirkelte Christenglauben noch verwechselbarer mit anderen Heils-Angeboten. Er wird insgesamt unerheblicher. Wie schade!

Der Sinn des Kreuzes-Geschehens erschließt sich nicht menschlichem Verstehen. Es ist zutiefst menschlich, nicht glauben zu können, dass Jesus sein Leben zur Erlösung der Vielen hingeben musste. Es ist aber nicht »göttlich«, sondern »menschlich«, Menschen in solcher Sicht zu bestätigen (vgl. Mt 16,21-23). Jesus war darauf aus, Menschen dies als die wahre, als die göttliche Sicht zu erschließen: »Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16).

Gott griff nicht in die Speichen, als sein Sohn unter die Räder dieser schrecklichen Welt geriet. Vielmehr hat sich Gott seinen Sohn vom Herzen gerissen, um ihn in diese feindliche Welt hineinzugeben. Er nahm keine Rücksicht auf seinen geliebten Sohn, sondern auf die Menschenwelt. Nicht ein Einziger sollte »verdammte in alle Ewigkeit« bleiben müssen. Keiner sollte verloren gehen müssen.